

Predigt 18. So. n. Trin., Erlöserkirche

Der reiche Jüngling Mk 10,17-27

Liebe Schwestern und Brüder,

So, wenn wir das jetzt auf uns übertragen, ist klar: Ob wir jetzt mit einer Durchschnittsrente in einer Ein- oder Zwei-Zimmer-Wohnung leben, oder in einem Reihenhaus oder in einer Villa – wir sind reich genug und kleben doch wohl alle viel zu arg an unserem Besitz, als dass wir für ein Leben mit Jesus „alles verkaufen würden, was wir haben“. Was sollte das auch für einen Sinn haben? Dann wären wir ja selbst völlig arm und hätten also die Armut noch vermehrt. Gut, Jesus und seine Jünger, diese religiösen Landstreicher, die konnten vielleicht so arm sein; - aber wir?

Also, wir sind eigentlich genauso betroffen und betreten wie der Mann hier vor Jesus, da muss dann noch dieser Schlag in die Magengrube kommen: „Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr ...“ – Wenn Jesus das ernst meint – und alles spricht dafür – dann sind wir von

vornherein raus aus dem Reich Gottes. Wenn die Hürde so hoch, wenn die Eintrittskarte so teuer ist, dann sind wir doch raus! Gott, Religion, Glaube, Leben nach dem Tod – alles schön und gut, aber selbst dafür lege ich mich doch nicht in einem verlöcherten Schlafanzug in die Fußgängerzone und lasse mir einen gebrauchten Coffee-to-go-Becher mit Kupfergeld füllen. Nein! Dazu wäre ich nicht bereit! –

Frustriert und mit der Faust in der Tasche fragen wir wie die Jünger: „Wer kann dann selig werden?“ Sind denn dann all die werbenden Worte Jesu: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ – ist das nicht bloß noch zynisch? Denn es scheint ja gemeint zu sein: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, WEIL ihr gerade euer ganzes Hab und Gut verkauft habt, ich will euch erquicken!“ Na danke, ich verzichte – Und überhaupt: Wie unklug von Jesus! Da kommt ein sehr religiöser Mann, der die Zehn Gebote kennt und auch noch hält und sogar noch mehr tun will, um das ewige Leben zu erlangen. Und er hat

auch noch Geld, Geld für die Gemeinde! Und den verprellt Jesus ausgerechnet. Wir als Gemeinde im Jahr 2021 würden uns doch nach so einem die Finger lecken und versuchen, ihn an die Gemeinde zu binden. Am Ende zieht der erst eine Männer-Bibel-Gruppe hoch und sponsert dann noch die neue Orgel! Den kann man doch nicht vergraulen! – Jesus tut es. Denn er weiß, dass Besitz klebt. Er mag diesen Mann, heißt es, er streicht ihm womöglich freundschaftlich über den Kopf – und prüft ihn doch radikal-brutal: Worauf setzt Du? Auf dein Geld oder auf mich? Und das fragt er uns genauso: Worauf setzt du? Auf deinen Besitz oder auf mich? Auf deinen vergänglichen Reichtum oder auf das, was ich Dir geben kann? Ich mag dich, aber ich will mehr sehen, als dein Konfirmanden-Wissen mit den 10 Geboten.

Da geht der Mann weg. Die Jünger sind entsetzt. Und auch wir haben vor diesem radikalen Jesus keine Chance. Durch Jesu Nadelöhr würden wir doch nie passen! – Aber à propos: bevor Sie jetzt aufstehen und sich einzeln hinausschleichen, sollten wir uns angucken, mit was für

Brechstangen dieses Nadelöhr in der Geschichte und auch in der Bibelwissenschaft doch geweitet wurde: Da gibt es den Sprachtrickser, der daran erinnert, dass im Griechischen die Worte für „Kamel“ und für „Seil“ ganz ähnlich lauten und dass es sich wohl um einen Übersetzungsfehler handelt. Jesus meinte demnach: Ein Seil passt nicht durch ein Nadelöhr. Aber -da muss dann nur die Nadel groß genug und das Seil dünn genug sein; dann könnte es ja doch passen. – Weiter gibt es den Archäologen, der weiß, dass irgendein Stadttor von Jerusalem „Nadelöhr“ genannt wurde und dass da Kamele kaum durchpassten – außer das Kamel ist klein und wird von hinten getreten. Dann könnte es vielleicht doch durch. – Wir merken: Das sind billige Ausflüchte.

Sehr viel mehr Eindruck macht da der ebenso fromme wie reiche Dr. Grillmeyer. Über en gibt es eine wunderbare Satire zu Jesu Kamel-Spruch, die ich Ihnen einfach nicht vorenthalten kann:

Also: Auch Dr. Grillmeyer, betuchter Rechtsanwalt in München, kannte natürlich jene Begegnung Jesu mit dem

reichen Mann und war sehr in Sorge um sein Seelenheil. Irgendwann konnte er der Geschichte nicht mehr ausweichen und verzog sich in seine Dachkammer, wie er es in der Vorbereitung zu schwierigen Prozessen zu tun pflegte. „Ein Reicher kommt schwerer in den Himmel als ein Kamel durch ein Nadelöhr. Das ist das Problem. Aber warum sollte moderne Technik das nicht lösen können?“ Dr. Grillmeyer atmete auf. Aber bereits der erste Schritt, der Kauf eines Kamels, gestaltete sich schwieriger als angenommen. Der deutsche Kamelhandel war ja praktisch nicht existent. Erschwerend kam hinzu, dass Dr. Grillmeyer – um die Masse des Kamels gering zu halten – an einem Jungtier interessiert war. Nach drei Monaten hatte der beauftragte Metzger endlich ein Kamel aus einem westfälischen Freizeitpark ergattern können. Inzwischen hatte Dr. Grillmeyer eine baden-württembergische Präzisionsgerätefirma mit der Problemlösung betraut. Noch hatte diese mit Dackeln experimentieren müssen, aber der hohe Gehalt an Festkörperstoffen verhinderte bisher, größere Wirbeltiere durch sehr kleine Durchmesser zu drücken. Da der Metzger das Kamel wieder loswerden

wollte, wurde endlich unter großem Zeitdruck ein Verfahren entwickelt, das feinerzkleinerte Tier mit Hilfe eines Gefriertrocknungsverfahrens zu pulverisieren, mit Lösungsmittel zu vermengen und dann durch eine 0,2 mm-Düse zu spritzen, der eine Nähnadel vorgeschaltet war. Allerdings: Ohne die Vorarbeiten an Fleischwolf, Knochenmühle und Gefriertrockenanlage dauerte der reine Spritzvorgang des ersten Kamels 23 Tage.

Da das flüssige Kamel nun in der Metzgerei lagerte und dies durch eine Indiskretion durchsickerte, gab es nun Anfragen aus dem Rotary-Club von Dr. Grillmeyer, ob man den Vorgang nicht wiederholen könne. Aber als Jurist blieb Grillmeyer da sehr penibel: Ein Kamel, ein Reicher, anders waren die Seelen nicht zu retten.

Da die Anfragen sich häuften, gründete Dr. Grillmeyer, geschäftstüchtig wie er war, eine kleine Firma mit Sitz in Jordanien, die sich, in Form einer gemeinnützigen GmbH, auf den Mikrotransport gezüchteter Kamel-Babies durch Nadelöhre spezialisierte. - - - Dr. Grillmeyer verdiente sich an seinen Kamelen einen Wolf, starb 15 Jahre später

friedlich in seinem Bett und machte sich zufrieden zum Himmel auf. - - - Die Grillmeyer-Technik gilt heute übrigens als veraltet. Man arbeitet inzwischen mit befruchteten Kamel-Eizellen, die von der römischen Kirche als vollständige Kamele anerkannt werden, und kann in einer Stunde mit einer gut funktionierenden Spritzdüsen-Anlage bis zu 200 reiche Seelen retten.¹

Diese Problemlösung ist mindestens so überzeugend, wie die Ausflucht, die unser Evangelist Markus genommen hat, der noch einen Satz Jesu anhängt, der der ganzen Radikalität Jesu die Spitze abbricht²: Auf die Frage der Jünger, wer denn überhaupt noch selig werden könne, antwortet Jesus nun: „Bei den Menschen ist’s unmöglich, aber nicht bei Gott, denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“ (V. 27) – Ja gut, das kann Jesus schon mal gesagt haben. Aber hier nach dem Kamel-Satz macht diese ‚Gott-kann-ja-alles-Aussage‘ alles kaputt. Aber man sieht daran, wieviel Mühe auch die ersten Christen und

sogar Evangelisten hatten, Jesu Radikalität mit der Realität auszugleichen. Denn das mussten sie, wenn die überlieferten Geschichten und Worte noch etwas bedeuten sollten. Es hat ja keinen Sinn, Jesus für seine Radikalität anzuhimmeln und nichts davon zu leben. Anders als Jesus müssen wir uns weiter in der Zeit und dieser Welt einrichten. Wir sind eben Christen und keine Jesuaner. Schon die Evangelisten waren keine Jesuaner mehr. Deshalb gehen die fehl, die die Kirche immer an Jesus messen wollen. Jesus von Nazareth und Jesus Christus sind zwar dieselbe Person, aber geschichtlich zwei verschiedene Größen mit verschiedener Wirkung. Dieses Paradox klingt jetzt wahnsinnig hoch-theologisch, aber bei Jeanne d’Arc, Shakespeare oder Che Guevara ist das ganz ähnlich.

Und so wird jetzt der letzte Akt dieser Predigt Jesus die Spitze abbrechen - so, dass von seiner Absicht noch etwas übrig bleibt, und wir uns dennoch nicht mit

¹ Diese Satire folgt frei, verkürzt und doch teils wörtlich: Pigor, Thomas: Wie man am schnellsten in den Himmel kommt. Zwölf Heiligengeschichten für vor dem Einschlafen, Der heilige Dr. Claussen, Eichborn Verlag 2001, S. 39ff.

² Diese in meinen Augen literar- und redaktionskritische Offensichtlichkeit fand ich ähnlich bei Bultmann und Schweizer bestätigt bzw. angedeutet. Urspr. dürfte das Gespräch mit V. 24a nach V. 23.25 geschlossen haben.

Kaffeebecher in die Fußgängerzone setzen müssen. Ich mache folgenden Vorschlag:

Jesus hat ja dieses harte Wort: „Verkaufe alles, was du hast und gib das Geld den Armen“ keineswegs zu allen gesagt. Er sagt es hier genau zu einem Reichen. Und er sagt es nicht verurteilend wie die Propheten des Alten Testaments zu den selbstüberzeugten Eliten im alten Israel. Jesus sagt es, um die Motive dieses religiös wohlwollenden Menschen kritisch offen zu legen. Ich sagte es vorhin schon: Jesus will wissen: Worauf setzt du? Auf deinen Besitz oder auf mich? Auf dein Selbsterworbenes, Selbstgemachtes oder auf das, was ich Dir geben kann?

Klassisch formuliert das der reformierte Heidelberger Katechismus von 1563. Da heißt die 1. Frage: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? – Und die Antwort: Daß ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin.

Das Sterben hier ist die christliche Übersetzung des

jesuanischen „alles, was du hast“. Denn wenn ich alles weggebe, bin ich so nackt und schutzlos wie ein Sterbender. Ich bin so völlig angewiesen auf einen anderen, der mich stützt. Ich für mich falle einfach nur ins Bodenlose. Der Heidelberger Katechismus sagt: Trösten kann mich nicht, dass ich von mir selbst und für mich selbst möglichst viel habe, sondern dass ich einem anderen gehöre. Ich bin meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen. Merken Sie, wie radikal das trotzdem noch ist? Hier wird zwar nicht Gold und Silber, Samt und Seide verkauft; hier kann sich noch kein armer Mensch über Linderung seiner Not freuen. Aber: Wenn mein einziger Trost im Leben und im Sterben ist, dass ich Christus gehöre, dann ist es eben aus mit meiner Autonomie. Und da wird's auf einmal erschreckend aktuell. Denken Sie an das Bundesverfassungsgerichts-Urteil zum assistierten Suizid. Das Fundament, auf dem dieses Urteil ruht, ist eine radikal gedachte Autonomie, also Selbstbestimmung des Menschen. Das soll der Trost des Menschen sein, dass er sich selbstbestimmt so komplett selbst gehört, dass er sich das Leben nehmen kann. Das aber ist weder jesuanisch noch

christlich.

Jesus Christus also will wissen - unser ganzes Leben lang: Kannst Du eigentlich für Dich selbst von Deinem ganzen Besitz, von allem, was Du **aus** Dir gemacht und **für** dich gemacht hast, kannst du davon lassen? Oder macht dich das aus im Leben und im Sterben? Muss Du selber dein Leben zusammenhalten und abschließen wie Du es willst, - oder bist du dir im Klaren, dass Du dir letztlich entzogen bist und dich nicht selbst sichern kannst – schon gar nicht bis in den Tod?

Der reiche Mann ging von Jesus weg, weil er viele Güter hatte. Das Kamel läuft dem Metzger-Gott davon, weil es nicht pulverisiert durch's Nadelöhr will. Der Ungläubige läuft von Christus weg, weil er seine Autonomie im Leben und im Sterben behalten will.

Jesus von Nazareth würde uns jetzt zurufen: Alles schön und gut! Beeindruckende existentielle Tiefenbohrungen macht ihr da! Aber was haben bitte die Armen davon? Sind Eure tiefschürfenden Gedanken nicht doch ein

frommer Trick, euch gläubig zu fühlen und doch alles Geld zu behalten?

Eine radikale Buß-Frage! Als Christenmenschen müssten wir antworten: Weil ich im Leben und im Sterben, in Reichtum und Armut, meinem Erlöser Jesus Christus gehöre und mich nicht stütze auf das, was ich erworben oder geschaffen habe, deshalb kann ich um Christi willen abgeben von dem, was ich erworben oder geschaffen habe – an Geld, an Mühe, an Zeit, an Selbstbestimmung.

Der Großmutter stünde ihr ganzer Tag frei und offen – wenn sie nicht aufs Enkelkind aufpassen müsste.

Dem reichen Banker stünde die ganze Welt offen, wenn er sich nicht um seine pflegebedürftige Mutter kümmern müsste.

Dem Ärzte-Ehepaar, das brav jede Steuer zahlt, stünde ihr ganzes ehrlich verdientes Geld offen, wenn da nicht die Flüchtlingsmutter mit drei Kindern in die Praxis gekommen wäre.

Und Alexander, das schwarze Schaf der Familie, der

ewige Hallodri, hätte durch sein unverhofftes Erbe endlich ausgesorgt, wenn er sich nicht letzten Monat erst rasend in eine Nackt-Tänzerin am Hungertuch verliebt hätte.

Für all diese Fälle gälte es zu sagen: Ja, ich gebe ab. Ich lasse die Zügel meines Lebens locker und den Bauplan meiner Lebensbilanz lasse ich aus der Hand gleiten – für dich – und dich – und dich.

Und das tust du auch, ja?, fragt Jesus. - Ja, ich will. So wahr mir Gott helfe!, - sagt Dr. Grillmeyer, der im Himmel endlich evangelisch geworden ist und lieber auf lebendigen Kamelen über die Wolken reitet.

Und Christus quittiert: Soo ‘ sóllst du das ewige Leben ererben. Amen.

Dr. Matthias Dreher, Pfr.